

Der Beitrag des Biolandbaus zu einer territorialen Entwicklung

The contribution of organic farming to territorial development

M. Schermer¹ und Ch. Kirchengast¹

Keywords: social conditions, regional economics, territorial development

Schlagwörter: soziale Beziehungen, Regionalwirtschaft, ländliche Entwicklung

Abstract:

The ongoing changes from an agricultural to a rural society force farmers to redefine their positions – regarding social as well as economic aspects. Organic agriculture provides a value system which is well accepted by non-agricultural rural stakeholders and can therefore be a potential starting point for territorial sustainable development. In Austria the approach of eco-regions (Bioregionen) provides such an approach. The paper gives some preliminary results on the preconditions necessary for the establishment of such an approach building on the results of an ongoing national project.

Einleitung und Zielsetzung:

„Ländlich ist nicht länger gleich landwirtschaftlich“ (VAN DER PLOEG et al. 2000). Aber ländliche Entwicklung ist ohne Landwirtschaft undenkbar. Das bedeutet, dass die LandwirtInnen sich in einem sozial und wirtschaftlich veränderten ländlichen Umfeld neu positionieren müssen.

Die biologische Landwirtschaft hat ein sehr positives Image in der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung – sowohl am Land wie auch in der Stadt. Daher hat gerade der biologische Landbau ein großes Potenzial, neue Allianzen für eine nachhaltige ländliche Regionalentwicklung zu schmieden. In Österreich wird das Konzept der Bioregionen seit einigen Jahren auf verschiedenen Ebenen diskutiert. Dabei versteht man unter Bioregion in erster Linie Bemühungen zur nachhaltigen Regionalentwicklung, die (meist) von Biobauern/-bäuerinnen ausgehen, auf dem Wertsystem des Biolandbaus aufbauen und diese Grundwerte auf andere Wirtschaftsbereiche ausdehnen. Dieses Konzept folgt in weiten Teilen dem Ansatz einer „culture economy“ (RAY 1998). Auf Grund der hohen Dichte an biologisch wirtschaftenden Betrieben gibt es bereits eine Vielzahl von Initiativen zur Regionalentwicklung, die den Biolandbau als wesentliche Komponente einschließen. Ein erster Überblick ergab bereits 2002 über 30 Initiativen in 23 Kleinregionen (SCHERMER 2003). Einige dieser Initiativen haben sich explizit als Bioregionen deklariert. Je nach Akteur bzw. Interessengruppe gibt es sehr unterschiedliche Gründe für das Interesse an Bioregionen: So versuchen Biobauern/-bäuerinnen damit die Austauschbarkeit ihrer Produkte zu verringern und mehr Marktmacht zu erlangen bzw. zu erhalten. Der Lebensmittelhandel hingegen versucht damit, das Vertrauen in seine Produkte zu erhöhen und eine langfristige Kundenbindung zu erzielen. RegionalmanagerInnen wollen dadurch ihre Region besser positionieren, eine höhere regionale Wertschöpfung erzielen und die regionale Identität stärken. Auf Grund der unterschiedlichen Interessen ergibt sich eine hohe Heterogenität des Ansatzes. Eine Reihe von Beteiligten hat daher den Wunsch geäußert, Indikatoren und ein allgemein gültiges Konzept für Bioregionen zu entwickeln, um eine Verwässerung und missbräuchliche Verwendung des Begriffes zu verhindern.

¹Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Universitätsstrasse 15, 6020 Innsbruck, Österreich, markus.schermer@uibk.ac.at, christoph.kirchengast@uibk.ac.at

Methoden:

Im national finanzierten Forschungsprojekt „Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung“ (2005-2006) werden vier Regionen (Eisenstraße in Niederösterreich, Ökoregion Kalkalpen in Oberösterreich, Bioregion Murau in der Steiermark und BioHeuregion Trumer Seenland mit einem Salzburger und einem Oberösterreichischen Anteil) in unterschiedlichen Phasen der Bioregionsentwicklung über zwei Jahre mittels Aktionsforschung begleitet. Die Begleitung bei der Umsetzung konkreter Maßnahmen erlaubt es, Prozesse, wie die soziale Netzwerkbildung und den Umgang mit Konflikten dabei unmittelbar zu verfolgen. Des Weiteren sollen für BioregionsbetreiberInnen wie auch für FördergeberInnen bessere Instrumente zur Projektplanung und -beurteilung entwickelt werden. Daher werden mögliche Synergieeffekte mit anderen Ansätzen nachhaltiger Regionalentwicklung (wie Agenda 21, LEADER, Naturparks, Biosphärenreservate etc.) diagnostiziert.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Prozess der Bildung von Bioregionen. Aus einem vorläufigen Vergleich der vier beobachteten Regionen soll abgeleitet werden, unter welchen Voraussetzungen der Biolandbau von einer betriebsbezogenen Wirtschaftsform zu einer Perspektive zur Entwicklung eines Gebietes werden kann.

Ergebnisse und Diskussion:

Im Zuge aller Diskussionen wurde eine hohe Dichte an biologisch wirtschaftenden Betrieben (über dem nationalen Durchschnitt) als wesentliche Grundvoraussetzung für die Einrichtung einer Bioregion genannt. Die Prozessbegleitung hat gezeigt, dass dies wohl eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung darstellt. Ausschlaggebender sind daneben v.a. die Dynamik der Biobewegung und die Zugkraft von Führungspersönlichkeiten. Zusätzlich zur Bildung einer starken Initiativgruppe sind Verbindungen zu anderen Interessengruppen innerhalb der Biobewegung, mit der konventionellen Landwirtschaft und mit (regional aktiven) Gruppen bzw. Initiativen außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors (z.B. Naturschutzgebiete, Agenda 21 Gruppen etc.) notwendig. Auch wenn der Einstieg meist über Vermarktungsideen erfolgt, ist die weitere Ausbreitung der Bioregionsidee nur über die Einrichtung von Vernetzungsstrukturen möglich, die vorzugsweise selbst nicht am Markt auftreten. Eine derartige Organisation sollte keine eigenen wirtschaftlichen Interessen haben. So kann im Sinne des Gemeinwohls vernetzend und vermittelnd agiert werden. Sie muss darüber hinaus die Interessen des biologischen Landbaus gegenüber konventionellen AkteurInnen verteidigen. Eine solche Organisation bildet zudem eine Voraussetzung dafür, dass Biobauern und Biobäuerinnen eine klare gemeinsame Vision für die Zukunft ihrer Region entwickeln können. Dies wiederum ist nötig, um Ziele und Werte anderen Gesellschaftsgruppen kommunizieren zu können.

Abb. 1 zeigt eine idealtypische Vorgangsweise auf: Eine Gruppe von AkteurInnen (z.B. Biobauern/-bäuerinnen, RegionalmangerInnen, Gewerbetreibende etc.) in einer Region setzt sich zum Ziel, ausgehend vom Biolandbau, einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung ihrer Region zu leisten. Dazu wird der Zustand der Region anhand einer Reihe von Entwicklungsbereichen² erhoben und gemeinsam mit Kooperationspartnern aus anderen Wirtschaftssektoren Zielvorstellungen erarbeitet, die als Basis und Rahmen für konkrete Umsetzungsaktivitäten dienen.

²Die 10 Entwicklungsbereiche: Biolandbau; Bioverarbeitung & -vermarktung; Organisation; Kooperation; Natur- & Kulturlandschaft; Kommunikation nach Innen; Kommunikation nach Außen, Energie; Infrastruktur/Verkehr; Kultur, Bildung, Sport & Soziales

Ein ganz wesentliches Charakteristikum des Modells ist der prozessive Ansatz: D.h. es orientiert sich in erster Linie an Zielsetzungen, die in einem Regionskonzept festgelegt und danach regelmäßig evaluiert werden. Kurzum: Eine Bioregion ist demnach die Summe der Aktivitäten, die zur Erreichung der Ziele gesetzt werden und kein bestimmter bzw. bestimmbarer statischer Zustand.



Abb. 1: Die idealtypische Entwicklung einer Bioregion.

Eine klare Positionierung seitens der Biobauern/-bäuerinnen gegenüber der konventionellen Landwirtschaft ist entscheidend. Dies scheint selbstverständlich, stößt aber gerade in Regionen mit einem so genannten „naturnahen Image“ auf Probleme. Die landläufige Vorstellung von KonsumentInnen geht beispielsweise davon aus, dass in einem Grünlandgebiet mit Almwirtschaft generell weitgehend ökologisch gewirtschaftet wird. Häufig empfinden sich konventionelle Bauern/Bäuerinnen selbst als bereits „quasi-biologisch“ wirtschaftend. Mit dem Hinweis, dass sie keine „Chemie“ einsetzen, werden somit „unökologische“ Komponenten ihrer Wirtschaftsweise (wie hoher Kraftfutterzukauf, Hochleistungszucht, permanente Anbindehaltung etc.) kaschiert. Eine Umstellung auf Bio wird dann als überflüssig empfunden und abgetan.

Die Problematik ist dort noch größer, wo die Wertschöpfungskette von konventionellen und biologisch erzeugten Produkten weitgehend über die gleichen Verarbeitungs- (bes. im Fall von Molkereigenossenschaften) und Vermarktungsbetriebe läuft. In einem solchen Fall ist es schwierig, eine missbräuchliche Verwendung des Bioimages für die gesamte Produktpalette auszuschließen. Durch derartige Vereinnahmungsstrategien kann auch kein „kreativer Konflikt“ entstehen, der darauf beruht, dass in Teilbereichen (z.B. hinsichtlich der Entwicklung einer umweltgerechten Landwirtschaft) gemeinsam vorgegangen wird, während in anderen Bereichen durchaus eine klare Positionierung und Wettbewerbssituation bleibt (MICHELSEN et al. 2001). Diese Auseinandersetzung scheint jedoch für eine Weiterentwicklung unerlässlich.

Für die Positionierung von Bioregionen im regionalen Gefüge bieten sich unterschiedliche Vorgangsweisen, abhängig vom Vorhandensein anderer Initiativen, an:

- o Bioregionen können als eigenständiger Entwicklungsrahmen mit einer vorwiegend sektoralen Ausrichtung (Biocluster) propagiert werden. Vernetzungen mit anderen regionalen Bereichen werden angestrebt, sind aber nicht primäres Ziel.

- o Die Bioregion bildet den Teil eines weiter gefassten Entwicklungsrahmens (z.B. Biosphärenpark) und konzentriert sich auf den Bereich Biolandwirtschaft sowie Bio-Produkte.
- o Die Bioregion ist der konzeptionelle Entwicklungsrahmen für wesentliche bzw. alle regionalen Bereiche.

Schlussfolgerungen:

Im Zuge des vergangenen Jahrzehnts hat sich ein Boom an Regionalentwicklungskulissen abgezeichnet, die auf der Weiterentwicklung und/oder Vermarktung eines bereits bestehenden oder manchmal neu erfundenen regionalen Gefüges fußen. Diese Entwicklung ist im Sinne des Konzeptes der „Glokalisierung“ (vgl. ROBERTSON 1992) eine Reaktion auf die und somit Teil der Globalisierung. Teilweise finden sich darunter auch Projekte, die das Regionale lediglich als Vermarktungs- und PR-Bühne verstehen, sich jedoch mit den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Dynamiken nur am Rande (wenn überhaupt) befassen.

Derartigen (oberflächlichen) Ansätzen können und sollen langfristige und tiefer greifende Herangehensweisen, wie jene der „Bioregionen“, gegenübergestellt werden. Durch ein Commitment zu „Bio“ (einem Begriff, der ja im Landwirtschafts- und Lebensmittelbereich rechtlich klar geregelt ist) kann dem rechtlich nicht definierten und häufig verschwommenen Begriff „Region“ eine neue Qualität und Verbindlichkeit verliehen werden. Anders gesagt: Durch das Kompositum von „Bio“ und „Region“ wird zweiterer Begriff mit konkreten Inhalten und Ambitionen besetzt und mithin auch für KonsumentInnen (er)fassbarer.

Es soll keineswegs verschwiegen werden, dass der Begriff „Bioregion“ durchaus auch kritische Aspekte, Unklarheiten bzw. ansatzweise auch Widersprüchlichkeiten in sich trägt (wie z.B. die Anwendung des Bio-Begriffes auf außerlandwirtschaftliche Bereiche). Durch die Entwicklung eines klaren Konzeptes „Bioregionen“ und dessen Kommunikation an KonsumentInnen sowie durch das Monitoring der Fortschritte soll dieser Problematik Rechnung getragen werden.

Literatur:

Michelsen J., Lynggaard K., Padel S., Foster C. (2001): Organic Farming Development and agricultural Institutions in Europe- A study of six countries. Organic Farming in Europe: Economies and Policy, Vol. 9 Stuttgart: Universität Hohenheim.

Ploeg J. D., van der Renting H., Brunori G., Knickel K., Mannion J., Marsden T., de Roest K., Sevilla-Guzman E., Ventura F. (2000): Rural development: from Practices and Policies towards Theory. *Sociologia Ruralis* 40(4):391-409.

Ray C. (1998): Culture, Intellectual Property and Territorial Rural Development. *Sociologia Ruralis* 38(1):3-20.

Robertson R. (1992): *Globalization. Social Theory and Global Culture*. Sage, London.

Schermer M. (2003): *Bauer - Power - Bioregion*. Dissertation, Universität Innsbruck.

Archived at <http://orqprints.org/9392/>